

Die Gottesgeburt in der Seele und der Durchbruch zur Gottheit

Es gibt Bücher, denen man das Altpapier schon ansieht, wenn sie noch im Regal für die Neuerscheinungen liegen. Länger hält sich das Buch als Werkzeug, mit dem man sich Informationen verschafft. Unverzichtbar zuletzt die Bücher, die sich bewährt haben und zum festen Bestandteil der Hausapotheke geworden sind. Doch jenseits all dessen gibt es noch das andere, das seltene Buch, das Buch, bei dem einem Hören und Sehen vergeht.

Über ein solches Buch soll es im Folgenden gehen. Es heißt: **Die Gottesgeburt in der Seele und der Durchbruch zur Gottheit.**¹ Geschrieben hat es Shizuteru Ueda, ein japanischer Philosoph und Zen-Buddhist. Die erste Auflage erschien 1965 im Gütersloher Verlagshaus, eine aktualisierte Neuauflage 2018 im Karl Alber Verlag. Ueda promovierte mit dieser Arbeit in Marburg, wo er von 1959 bis 1963 studierte. Der deutsche Text ist nicht übersetzt, er stammt Wort für Wort von Ueda selbst.² Es geht darin um Meister Eckharts Lehre von der Gottesgeburt und vom Durchbruch zur Gottheit. Insofern lässt der Titel an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Aber können wir uns trotz aller Deutlichkeit auch etwas dabei denken oder darunter vorstellen? Und davon einmal abgesehen – Meister Eckhart, bedeutet das nicht Mystik und Mittelalter? Was soll das in unserer krisengeschüttelten Zeit? Ist das nicht völlig abwegig? Wir werden uns hier allein auf die erste Frage konzentrieren. Die nachfolgenden, die sich im Grunde auf die eine nach der Relevanz für unser Heute reduzieren lassen, werden wir, wenn überhaupt, nur am Rande streifen. Vielleicht wird sich dann ja zeigen, dass dies für eine eindeutige Antwort völlig ausreichend ist.

Bevor wir endlich einsteigen, seien noch einige Bemerkungen zur Methodik bzw. zur methodischen Einstellung vorangestellt. Letztere meint schlicht eine Art Vertrauensvorschuss, d.h. wir wollen die Dinge ernst nehmen, auch oder gerade dann, wenn wir sie nicht gleich verstehen; wir wollen davon ausgehen, dass alles Gesagte einen Sinn hat, dass die Personen, allen voran natürlich Eckhart, um deren Äußerungen und Schlussfolgerungen sich hier alles dreht, keine Scharlatane, Wirrköpfe oder seichten Schwätzer sind, sondern Menschen, die, um es mit einem Wort von Karl Rahner zu sagen, etwas erfahren haben.

Bei zumindest zweien der ausgewiesenen Eckhart-Spezialisten, die Rede ist hier von Kurt Flasch³ und Loris Sturlese⁴, ist zwar deutlich die Intention erkennbar, Eckhart nicht als Mystiker (miss-) zu

¹ Ueda, Shizuteru: Die Gottesgeburt in der Seele und der Durchbruch zur Gottheit: Die mystische Anthropologie Meister Eckharts und ihre Konfrontation mit der Mystik des Zen-Buddhismus.- aktual. Neuauflg.- Freiburg/München, 2018

² Ueda, Gottesgeburt, S. 25

³ vgl. Flasch, Kurt: Meister Eckhart: Die Geburt der „Deutschen Mystik“ aus dem Geist der arabischen Philosophie.- 3. Aufl.- München, 2013, S. 16ff.

⁴ vgl.: Sturlese, Loris: Homo divinus: Philosophische Projekte in Deutschland zwischen Meister Eckhart und Heinrich Seuse.- Stuttgart, 2007, S. 48ff.

verstehen, sondern vielmehr als großen Denker ernst zu nehmen; denn für beide beruhen dessen Schriften durchweg auf überprüfbaren Gedankengängen, die in die philosophische Tradition eingebettet sind und diese durch originelle Beiträge bereichern. Aber für Ueda selbst, um dessen Buch es hier schließlich geht, besteht kein Zweifel daran, dass Eckhart aus eigener, mystischer Erfahrung spricht⁵, und auch Kurt Ruh kommt nach sorgsamer Abwägung zu dem Ergebnis, dass man die Frage: ob die Art und Weise wie Eckhart predigte die mystische Erfahrung nicht voraussetze, unbedingt bejahen müsse⁶, auch wenn Eckhart selbst nie von eigenen Erfahrungen spreche, was der Haupteinwand gegen den „Mystiker“ Meister Eckhart sei.⁷ Wie dem auch sein mag, großer Denker oder Mystiker, dergleichen Etikette können uns hier egal sein, zumal sie sich nicht gegenseitig ausschließen.

Zur Methodik selbst sei auch nur das Nötigste erwähnt. Gottesgeburt in der Seele und Durchbruch zur Gottheit sind Begriffe, die für die Lehre Meister Eckharts stehen, d.h. letztlich, wer die Lehre Meister Eckharts verstehen will, muss verstehen, was er unter Gottesgeburt und Durchbruch zur Gottheit versteht. Wir gehen hier davon aus, dass dieses Verständnis sich noch am ehesten einstellt, wenn wir sowohl die Gottesgeburt als auch den Durchbruch als Geschehnisse, um hier nicht vom Ereignis zu reden, betrachten, die bewusst erfahren werden und die sich demzufolge in einer spezifischen Bewusstseinsstruktur widerspiegeln. Das führt indessen zwangsläufig dazu, dass die höchsten Begriffe des Christentums wie Vater, Sohn und Heiliger Geist in einer Art und Weise interpretiert, um nicht zu sagen benutzt werden, die manch einem Christen unzutreffend und unzulässig, wenn nicht unerhört oder vielleicht auch nur lächerlich vorkommen dürften. Wir wollen es einmal darauf ankommen lassen. Den Mut dazu gab mir die Arbeit von Keiji Nishitani: Was ist Religion?⁸ Ich habe mich von dessen souveräner Darstellung dazu verleiten lassen, selbst vielleicht allzu verwegen vorzugehen, bedenkenlos aber hoffentlich nicht gedankenlos, wobei ich mir nicht einbilde, auch nur ansatzweise die Flughöhe Nishitanis erreicht zu haben.⁹ Überdies musste ich mir nach der ersten Niederschrift des vorliegenden Textes eingestehen, dass er dem Anspruch nach Klarheit und Stringenz nicht vollends gerecht wird. Dass ich darauf verzichtet habe, daran grundsätzlich etwas zu ändern, ist nicht allein meiner Faulheit geschuldet. Darüber hinaus hatte ich schlicht Skrupel, den Ertrag meiner Bemühungen in ein handliches Ergebnis zusammenzufassen, das man gebrauchen kann wie einen Spickzettel. Daran habe ich keinerlei Interesse, denn das Thema ist hiermit alles andere als „erledigt“ und die Ergebnisse gehören untrennbar zum Weg, der zu ihnen führt. Dass dieser Weg kein leichter ist, war nicht anders zu erwarten. Doch genug davon.

⁵ Ueda, Gottesgeburt, S. 29ff.

⁶ S. Ruh, Kurt: Meister Eckhart: Theologe, Prediger, Mystiker.- 3. Aufl.- München, 2018, S. 189

⁷ ebd., S. 188

⁸ Nishitani, Keiji: Was ist Religion?.- 1. Aufl.- Frankfurt am Main, 2001

⁹ Dass Ueda bei Nishitani studierte, bevor er nach Marburg ging, sei nur am Rande erwähnt

Eckharts Grunderfahrung ist laut Ueda: Gott gebiert seinen Sohn in der Seele.¹⁰ Die denkende Aneignung dieser Erfahrung gilt Ueda als Mitkonstituieren der Erfahrung¹¹, anders gesagt: Was die Erfahrung war, sagt allein der Begriff. Dieser Aneignung liegt ein spezifischer Gottesbegriff ebenso wie eine bestimmte Seelenmetaphysik zugrunde. Grundlage des Gottesbegriffs ist zunächst die traditionelle Auffassung des trinitarischen Gottes, der eins ist, aber nicht einer, d.h. die Einheit der drei Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist.¹² Dabei ist jede Person der ganze Gott, was man z.B. dadurch erklärt, dass alle drei Personen gleichsam Momente ein und desselben Prozesses sind, d. h. wo die eine ist, da sind auch die anderen.¹³ Gleichwohl unterscheiden sich die Personen voneinander, der Vater ist der Ursprung, selbst ohne Ursprung, weder gezeugt noch hervorgehend, der Sohn ist Ursprung vom Ursprung, gezeugt aber weder geworden noch geschaffen, der Hl. Geist geht aus Vater und Sohn hervor, weder geworden, noch geschaffen, noch gezeugt. Der Prozess steht dabei im Mittelpunkt von Eckharts Interesse, insbesondere das Zeugen und Gebären.¹⁴ Zeugen und Gebären heißt ein anderes Selbst hervorbringen, unabhängig von Wirk- und Zielursachen.¹⁵ Hier fällt auf, dass Zeugen und Gebären synonym verwendet werden, wobei man das Empfangen unterschlägt und das Gebären zum Begriff des Vaters nicht recht passen will.¹⁶ Davon abgesehen geschieht dieses Gebären ewig, dann muss entsprechend auch ewig gezeugt werden.

Ueda verdeutlicht diesen Vorgang anhand von Eckharts Bildtheorie.¹⁷ Danach teilt das Urbild dem Bild nicht nur seine Form mit sowie alles, was zur Form gehört, sondern sein ganzes Sein. Es handelt sich dabei also weniger um ein bloßes Spiegelbild als vielmehr um einen Ausfluss von Form und Sein, wobei die Urform und das Ursein zugleich in sich verbleibt, was Eckhart am Beispiel der Sonne verdeutlicht, die sich in einem Spiegel spiegelt, wobei aber ihre Strahlen den Spiegel real treffen, welcher diese real zurückstrahlt.¹⁸

Insofern ist das Zeugen des Sohnes als ein anderes Selbst des Vaters ein Sich-Aussprechen, Sich-Erbilden des Vaters, d.h. der Vater macht sich ein Bild von sich und erkennt sich in diesem Bild, bzw. das Bild, dem der Vater sein ganzes Sein mitgab, der Sohn also, erkennt den Vater.¹⁹ Der dynamische Prozess, der zur Selbsterkenntnis Gottes führt, bringt aber nicht nur den Sohn hervor, sondern in gewisser Weise ebenso den Vater, denn der Vater wird erst Vater durch den Sohn. Einher mit diesem Selbsterkennen geht das Hauchen der Liebe vom Vater zum Sohn und vom Sohn zum Vater, das ist

¹⁰ Ueda, Gottesgeburt, S. 35

¹¹ ebd., S. 32

¹² ebd., S. 36

¹³ vgl. Mieth, Dietmar: Meister Eckhart.- Originalausgb.- München, 2014, S. 66

¹⁴ Ueda, Gottesgeburt, S. 38f.

¹⁵ ebd., S. 39

¹⁶ vgl. dazu Ruh, Meister Eckhart, S. 138f.

¹⁷ Ueda, Gottesgeburt, S. 40

¹⁸ zit. nach Mieth, Meister Eckhart, S. 66

¹⁹ Ueda, Gottesgeburt, S. 40

der Heilige Geist, das Band zwischen Vater und Sohn als der Selbstliebe Gottes.²⁰ Alle drei sind eins, aber nicht einer, d.h. das Einssein von drei Personen. Laut Ueda findet sich bei Eckhart allerdings eine Überbetonung des Einsseins und eine Tendenz zur immer stärkeren Hervorhebung des *Unum*-Seins.²¹ Was dies im Zusammenhang mit der christlichen Lehre bedeutet, zeigt Ueda anhand folgender Unterscheidungen: Sagt Eckhart, die drei göttlichen Personen sind eins, entspricht das christlicher Lehre. Sagt er, die drei Personen sind ein Gott und auf jede Weise ungeteilt und schlechthin und ohne Einschränkung eins, ist das bereits an der Grenze der christlichen Lehre. Sagt er schließlich, dass dieses Eine weder Vater noch Sohn noch Heiliger Geist ist, dann überschreitet er diese Grenze.²² Das Entscheidende ist hier für Ueda aber etwas anderes und zwar, dass Eckhart die trinitarische Dynamik in Beziehung zur Seele setzt. Dies soll durch folgende Zitate Eckharts verdeutlicht werden: „Wo Gott ist, da ist die Seele, und wo die Seele ist, da ist Gott.“²³ Dem entspricht eine Steigerung von: „Der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit“ zu „Er hat ihn geboren in meiner Seele“ und „Er gebiert mich als seinen Sohn und als denselben Sohn.“²⁴ Damit wird die Seele zum Ort, an dem sich der trinitarische Prozess vollzieht, der göttliche Bezirk und die Seele decken sich, in Gott als dem Einen gibt es weder zweierlei Sohn noch zweierlei Weise zu gebären.²⁵ Daraus folgt, dass auch die Seele, wie der Sohn, Bild Gottes, *imago dei*, ist und nicht *ad imaginem dei*, nach dem Bilde Gottes. Nach Eckhart ist Gottes Sein der dynamische Lebensprozess selbst, in dem gleichsam alles inbegriffen ist, es gibt kein Sein außerhalb von Gottes Sein.²⁶

Ein weiteres Moment des Gottesbegriffs, das Eckhart bei seiner Lehre von der Gottesgeburt in der Seele nicht nur zur Orientierung dient, sondern deren unmittelbare Grundlage schafft, ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Eckhart versteht darunter im Wesentlichen, dass **a.** Gott in Christus die menschliche Natur angenommen hat, nicht einen Menschen²⁷, **b.** deshalb jedem Menschen die Möglichkeit gegeben ist, dass dieselbe Vereinigung von göttlicher Person und menschlicher Natur auch in ihm geschehen kann, weil die menschliche Natur jedes Menschen und die des Christus identisch sind²⁸ und **c.** die menschliche Natur in ihrer reinen Blöße verwirklicht wird, wenn der einzelne Mensch alles Persönliche und Personhafte hinter sich lässt.²⁹ Diese scheinbar

²⁰ ebd. S. 41

²¹ ebd., S. 41

²² ebd., S. 45

²³ ebd., S. 46

²⁴ ebd., S. 46

²⁵ ebd., S. 48

²⁶ ebd., S. 49

²⁷ ebd., S. 51

²⁸ ebd., S. 51

²⁹ ebd., S. 59ff.

schlichten Tatbestände sind das Ergebnis von nicht ganz so schlichten Überlegungen.³⁰ Wir wollen das Nötigste davon mitteilen.

Die Natur kommt erst zum Selbststand durch einen Naturträger, d.h. auf den Menschen bezogen, die menschliche Natur erringt erst Dasein durch einen Träger, d.i. die individuelle Person, der einzelne Mensch. Wäre Gott in einer beliebigen Person Mensch geworden, dann bestünde Christus aus zwei Personen, einer göttlichen und einer menschlichen. In Christus aber ist die menschliche Person hinweggenommen. Statt ihrer hat das Wort, der Sohn, das Selbsterkennen Gottes die Funktion des Trägers der menschlichen Natur übernommen.³¹ Demzufolge befindet sich jetzt die menschliche Natur nicht mehr im Besitz eines menschlichen Ich, sondern ist in den Besitz eines göttlichen Ich übergegangen, ein Besitzerwechsel, den Kurt Flasch lapidar einen Ich-Tausch nennt.³² Dazu bemerkt Eckhart ebenso ehrlich wie unbescheiden:

„Denn wenig bedeutet es mir, dass das Wort Fleisch wurde in Christus, wenn er nicht auch in mir Fleisch annähme.“³³

Diese Aussage ist indessen nur eine Konsequenz daraus, dass für Eckhart die Menschwerdung Gottes in Christus geschah, um in einem jedem Menschen Mensch werden zu können. Durch die Menschwerdung in Christus steht die menschliche Natur für immer in der hypostatischen Vereinigung mit der göttlichen Person des Wortes. Die Menschwerdung gilt insofern als ewige Tat, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Seither ist es jedem Menschen gegeben, Sohn Gottes zu werden,³⁴ sofern er sich rein in seiner menschlichen Natur zu fassen vermag. Der Unterschied zwischen Normalmensch und Christus läge dann einzig darin, dass dieser es aus der Ewigkeit empfangen hat, denn er kam schon so auf diese Welt, der Mensch aber, der durch die Gottesgeburt in der Seele Sohn Gottes wird, bekommt es von unten, aus der Zeit,³⁵ und er bekommt es erst, wenn es ihm gelungen ist, alles Zufällige und alles Beiläufige, sprich alles Besondere seiner Person, hinter sich zu lassen. Ob und wie das möglich sein soll, davon später mehr. An dieser Stelle geht es Ueda zunächst um die Frage, wie die Vereinigung von menschlicher Natur und göttlicher Person möglich sei. Die Möglichkeit dieser Vereinigung bzw. deren Voraussetzung beruht auf einer Verwandtschaft von menschlicher und göttlicher Natur.³⁶ Diese Verwandtschaft wiederum zeigt sich darin, dass die menschliche Natur frei, ungeteilt, rein und ohne Individualzüge ist, bloßer, einfältiger Grund. Mit beinahe denselben Worten beschreibt Eckhart nicht nur Gott und die menschliche Natur, sondern auch den Seelengrund, aber auch davon später mehr. Hier sollen die aufgezählten Merkmale

³⁰ ebd., S. 53ff.

³¹ ebd., S. 54

³² S. Flasch, Kurt: Meister Eckhart: Philosoph des Christentums.- München, 2010, S. 75

³³ Ueda, Gottesgeburt, S. 54

³⁴ ebd., S. 59

³⁵ ebd., S. 58

³⁶ ebd., S. 61

zunächst nur darauf hinweisen, dass die menschliche Natur mit Gott mehr Einheit hat als mit dem Menschen,³⁷ die göttliche Person als Träger und die menschliche Natur sind aufeinander hingeordnet, die menschliche Person ist bloßer Zufall, Akzidenz.³⁸ Zwar ist die menschliche Person als Träger der menschlichen Natur Prinzip von deren Erscheinen, aber betrachtet man dasselbe Verhältnis unter dem Begriffspaar Substanz und Akzidenz liegt das Prinzip der Realität umgekehrt auf Seiten der menschlichen Natur, die durch die Verwandtschaft mit der göttlichen von höherer Realität ist. Das lässt sich noch am ehesten verstehen, wenn man die menschliche Natur als eine Idee des göttlichen Logos betrachtet, die nicht durch ihren Träger verwirklicht wird, sondern die sich diesen Träger selber erschafft³⁹, damit sie fassbare, erscheinende Realität werde. Der Mensch hat seinen Grund gleichsam – der Herkunft nach – oben in Gott⁴⁰ und zugleich – der Wirkung nach – tief in seinem Inneren, was Eckhart sagen lässt: „Die menschliche Natur ist dem Menschen viel näher und inniger als er sich selbst.“⁴¹ Schließlich fasst Ueda die Inkarnationslehre Eckharts in drei Punkten zusammen:⁴²

- a. Die Unauflöslichkeit der Vereinigung von göttlicher Person und menschlicher Natur
- b. Identität der menschlichen Natur in Christus und in einem jeden Menschen
- c. Vollziehbarkeit der Trennung der menschlichen Natur vom menschlichen Ich bei einem jeden Menschen als unmittelbare Voraussetzung für die Lehre von der Gottesgeburt im Menschen

Damit beendet Ueda seine Ausführungen über die Gotteslehre Meister Eckharts, die er als Grundlage für die Gottesgeburt in der Seele erachtet. Im Folgenden wird es darum gehen, dieselbe Grundlage vonseiten der Seele zu beleuchten.

Uedas Darstellung von Eckharts Seelenlehre ist äußerst komplex, worin sich indessen lediglich die Komplexität der Vorlage widerspiegelt. Wir wollen deshalb versuchen, einen möglichst kurzen Weg durch dieses Gestrüpp zu bahnen. Was also ist das, die Seele?

Die Seele definiert sich zunächst durch ihre Vermögen bzw. Kräfte: Erinnern, Denken und Wollen.

Diese Definition stammt nicht von Eckhart, sondern von Augustinus⁴³, der darin ein Ebenbild des dreifaltigen Gottes sah: Das Erinnern als Gedächtnis, als bewahrende Kraft verglich er mit dem Vater

³⁷ ebd., S. 61

³⁸ ebd., S. 62

³⁹ ebd., S. 63; vgl. Flasch, Eckhart Philosoph, S. 211, 219

⁴⁰ vgl. Ruh, Meister Eckhart, S. 11

⁴¹ Ueda, Gottesgeburt, S. 60

⁴² ebd., S. 64

⁴³ ebd., S. 72

der Dreifaltigkeit, das Denken, *intellectus*, mit dem Sohn, den Willen schließlich mit dem Heiligen Geist.⁴⁴ Dazu sagt Eckhart lapidar:

"Hierbei wollen wir nicht verweilen, denn es ist nichts Neues."⁴⁵ Was war denn das Neue? Das lässt sich im Grunde nur verstehen, wenn wir zum Alten zurückkehren, das meint hier konkret zu Aristoteles. Dieser hatte in seiner Schrift *Über die Seele* zwei Intellekte voneinander unterschieden. Den einen nannte er den möglichen, den anderen den tätigen Intellekt.⁴⁶ Über den letzteren sagt Aristoteles nur wenig und dieses Wenige ist überdies schwer verständlich. Strohmaier deutet Aristoteles wie folgt:

"Der Sinn der allzu knappen Ausführungen des Aristoteles scheint der zu sein, daß der Mensch, der mitsamt seiner Seele dem Bereich des Materiellen angehört, doch eigentlich nicht in der Lage sein kann, so über dem Materiellen zu stehen, um es völlig und richtig zu erkennen. Eine von außen kommende Instanz muß her, die gleich dem Sonnenlicht, das die im Dunkeln unsichtbare Farbe zum Leuchten bringt, eine im Menschen vorhandene materielle Anlage zum Denken aktiviert."⁴⁷ Diese von außen kommende Instanz ist der tätige Intellekt, wohingegen die natürliche Anlage zum Denken der bloß mögliche Intellekt ist, der durch den tätigen allererst aktiviert werden muss, um wirklich werden zu können. Für den persischen Philosophen Avicenna (Ibn Sina, ca. 980-1037) war der tätige Intellekt der "Geber der Formen"⁴⁸, der den möglichen Intellekt mit den Art- und Gattungsbegriffen ausstattete, welche dieser unmöglich aus dem Wirrwarr der Erscheinungen durch bloße Abstraktion herauszuholen vermöchte. Die Gültigkeit des Wissens war dadurch gewährleistet, dass die Allgemeinbegriffe, die der tätige dem möglichen Intellekt verschafft, dieselben sind, nach denen der tätige Intellekt das All hervorbringt⁴⁹, denn der tätige Intellekt ist laut Definition der, der alles machen kann, der mögliche Intellekt hingegen der, der alles werden kann, indem er das Seiende erkennt, d.h. in sich abbildet. Etwa 250 Jahre später bemerkte Dietrich von Freiberg, ein Bekannter Meister Eckharts, in seiner Schrift *Abhandlung über den Intellekt und den Erkenntnisinhalt*, dass der mögliche Intellekt wirklich werde, wenn sich die Teilhabe am tätigen Intellekt in ihn senke.⁵⁰ Der tätige Intellekt rechtfertigte es, das Denken als solches zu untersuchen, d.h. als eine "einheitliche, überindividuelle und nicht zeit- und raumbedingte transzendente Funktion..."⁵¹, denn er war schließlich nicht menschlichen Ursprungs, sondern offenbar einer göttlichen Dimension zugehörig⁵²,

⁴⁴ ebd., S. 72

⁴⁵ ebd., S. 72

⁴⁶ s. hierzu: Strohmaier, Gotthard: Avicenna.- 3., unveränd. Aufl.- München, 2017, S. 71ff.

⁴⁷ Strohmaier, Avicenna, S. 72

⁴⁸ Strohmaier, Avicenna, S. 72

⁴⁹ ebd., S. 72

⁵⁰ Dietrich von Freiberg: *Abhandlung über den Intellekt und den Erkenntnisinhalt*.- Hamburg, 1980, S. 17

⁵¹ Sturlese, *Homo divinus*, S. 24

⁵² vgl. ebd., S. 25

woraus Eckhart schließlich die Konsequenz zog, indem er die Differenz zwischen göttlichem und menschlichem Denken abschaffte.⁵³ Das war in der Tat etwas Neues.

Der Gedanke der Teilhabe bzw. Teilnahme bezog sich dabei nicht mehr allein auf die Teilnahme am göttlichen Denken, sondern wurde ausgeweitet auf die göttlichen Vollkommenheiten überhaupt wie Sein, Wahrheit, Gutheit, Gerechtigkeit, etc.⁵⁴ Damit sollte verdeutlicht werden, dass die Phänomene des geistigen Bereichs durch die aristotelische Dingontologie nicht erklärt werden können. Für die Gerechtigkeit z.B. bedeutet dies, dass der Mensch nicht durch gerechte Taten gerecht wird, dass er sich also nicht selbst gerecht machen kann, wodurch die Gerechtigkeit sein Akzidenz, bzw. Attribut werden würde, das nicht wäre, wenn keiner gerecht wäre. Es bedeutet vielmehr, dass der Mensch nur gerecht sein kann, wenn er an der göttlichen Gerechtigkeit teilnimmt, wenn sein Sein eingeformt und überformt ist von der Gerechtigkeit Gottes. Er ist also nicht gerecht, weil er gerecht handelt, sondern er handelt gerecht, weil er in der Gerechtigkeit ist. Neben die natürliche Perspektive tritt somit eine metaphysische Sichtweise, die auch das Sein der Dinge und Menschen in Abhängigkeit von Gott sieht, denn Dinge und Menschen sind nur, indem sie an Gottes Sein teilnehmen.⁵⁵

Doch gehen wir noch einmal zurück zum tätigen Intellekt (s.o.). Es handelt sich dabei laut dem Vorigen um eine Instanz, die von außen kommt. Zugleich muss sie im Menschen einen Ort haben, an dem sie wirken kann bzw. an dem oder durch den sie Einlass findet. Dieser Ort muss insofern etwas Besonderes sein, als er Göttliches empfängt. Er ist der lautere Ort⁵⁶, an dem das reine Licht⁵⁷ empfangen wird. Hier wohnt Gott.⁵⁸ Dietrich von Freiberg hatte in seiner bereits erwähnten Schrift (s.o.) zunächst nur vorsichtig angedeutet, dass dieses Licht wohl göttlicher Herkunft sei, dabei allerdings umgehend darauf hingewiesen, dass sich diese These durch die Heilige Schrift nicht belegen lasse.⁵⁹ Eckhart war hier weniger vorsichtig. Für ihn war dieses Licht nicht allein göttlicher Herkunft, sondern Gott selbst. Den lauterer Ort, an dem das reine Licht empfangen wird, nennt Eckhart den Seelengrund. Die bereits erwähnten Seelenkräfte Erinnern, Denken und Wollen fließen aus diesem Grund aus. Wie ist das zu verstehen? Das Ausfließen, Emanation, ist ein Begriff aus dem Neuplatonismus und meint, dass alles, was ist, aus dem absoluten Einen ausfließt, ohne dass das Eine dabei jemals leer werden würde, aus ihm stammt alles: Geist, Seele, Dinge.⁶⁰ Doch darauf können wir hier nicht näher eingehen. Wichtig für unsere Zwecke ist allein, dass aus dem Geist, der als erstes aus dem Einen kommt, wiederum alle Seinsstrukturen⁶¹ ausfließen,

⁵³ ebd., S. 24

⁵⁴ ebd., S. 32

⁵⁵ Sturlese, *Homo divinus*, S. 33 (Hier gilt es, zwischen Gottes Sein und Ding-Sein zu unterscheiden)

⁵⁶ Flasch, *Eckhart Philosoph*, S. 125

⁵⁷ Ueda, *Gottesgeburt*, S. 71

⁵⁸ ebd., S. 83f.

⁵⁹ Dietrich von Freiberg, *Abhandlung*, S. 17

⁶⁰ Hirschberger, *Johannes: Geschichte der Philosophie*, Bd.1.- Lizenzausg.- Frechen, [1999], S. 304ff.

⁶¹ ebd., S. 307

ein energetischer Formenfluss⁶², vergleichbar vielleicht einer Software, die sich aber nicht nur ihre Hardware selbst erzeugt, sondern diese auch noch mit Energie versorgt. Das Ausfließen der Seelenkräfte aus dem Seelengrund würde demnach bedeuten, dass sich deren energetische Struktur in den zum Empfang veranlagten Menschen einsenkt und diesen zum Erinnern, Denken und Wollen befähigt. Aber das ist Neuplatonismus, könnte man sagen, doch Eckhart war Christ, war für ihn denn wirklich das Licht, der tätige Intellekt und Gott ein und dasselbe? Zur Vorbereitung einer Antwort werden wir jetzt noch einmal auf Eckharts Bildlehre eingehen (s.o.), womit wir zugleich endlich wieder auf Uedas Text zurückkommen. Der lautere Ort empfängt das reine Licht, wurde oben gesagt. Er empfängt es wie ein Spiegel das Bild desjenigen, der sich im Spiegel abbildet, das Abbild empfängt sein ganzes Sein vom Urbild⁶³, und das Urbild muss sich im Spiegel abbilden, wer sich vor einen Spiegel stellt, wird gespiegelt, Urbild und Spiegelbild sind nicht voneinander zu trennen. Dieses Beispiel Eckharts reicht indes an entscheidender Stelle nicht mehr aus, denn Eckhart sagt noch mehr als dies, er sagt, dass sich Gott im Seelengrund erbildet⁶⁴, dass er seine ganze Natur völlig in das Bild ergießt, d.h. Urbild und Abbild sind ein Sein, was von Urbild und Spiegelbild nicht gesagt werden kann, denn das Urbild hat ein anderes Sein als das Spiegelbild, es behält sein Sein für sich. Schön und gut, könnte man sagen, also ergießt Gott sein Sein in den Seelengrund und das ist dann die Gottesgeburt in der Seele. Doch so einfach ist es nicht.

Zeugen und Gebären scheinen bei Eckhart synonym verwendet zu werden, Empfangen und Gebären bleiben verschieden. Denn der Sohn Gottes, die göttliche Vernunft, ist zwar immer schon empfangen, aber deshalb nicht immer schon geboren. Der Seelengrund empfängt zwar das Bild und damit das Sein Gottes, aber dieses Bild als bloß empfangenes ist noch unvollständig, es wird erst vollendet durch die Geburt, wodurch die Seele zur *imago dei*, zum Sohn Gottes erhoben wird.⁶⁵ Wie ist das zu verstehen? Als bloß empfangenes ist das göttliche Licht, die göttliche Vernunft, der unsichtbare Gott⁶⁶ oder die verborgene Vernunft, *abditum mentis*.⁶⁷ Wir sprachen bereits von ihr, doch wollen wir jetzt einen Berufeneren zu Wort kommen lassen:

„Jenseits der verschiedenen Denkakte, die wir bewußt erfahren, steht also [...] eine eigenschaftslose Energie, ein Kern überzeitlicher, absoluter und selbstgegenwärtiger Intellektualität, welche sich in den verschiedenen Denkakten entfaltet, ohne ihren unendlichen Reichtum [den der Intellektualität, der Verf.] zu erschöpfen. Die Existenz einer solchen Vernunft ist uns verborgen.“⁶⁸

⁶² Flasch, Eckhart Philosoph, S. 215

⁶³ Ueda, Gottesgeburt, S. 77

⁶⁴ ebd., S. 79

⁶⁵ ebd., S. 80

⁶⁶ ebd., S. 70

⁶⁷ vgl. Sturlese, Homo divinus, S. 40 (Diese Vernunft ist nicht zu verwechseln mit dem Denken als Seelenkraft)

⁶⁸ ebd., S. 40

Wenn aber die verborgene Vernunft aus der Verborgenheit heraustritt, sich also zeigt und bewusst wird, dann kommt das einer Geburt gleich, die das Empfangene offenbart. Die Gottesgeburt in der Seele ist dann nichts anderes als das Bewusstwerden eben dieser Vernunft, und sie wird bewusst, indem sie sich selbst bewusst wird als der Gottessohn, das ist göttliche Selbsterkenntnis.

Das ist unerhört! Vielleicht liegt es an diesem Unerhörtsein, dass Eckharts Darlegungen zuweilen laut Ueda „Ineinander und Durcheinander“⁶⁹ gehen, dass auch bei Ueda nicht immer klar zwischen Empfangen und Gebären sowie zwischen Seele und Seelengrund unterschieden wird, dass selbst eine so hoch anerkannte Koryphäe wie Loris Sturlese, dem ich für das Verständnis der Seelenlehre Eckharts mehr verdanke als Ueda, dass also selbst dieser schreibt:

„Aus diesen Texten [gemeint sind Auszüge aus ausgewählten Predigten Eckharts] geht eindeutig – wie ich glaube – hervor, daß Eckhart die Gottesgeburt nicht als ein zeitlich bedingtes und außergewöhnliches Ereignis betrachtete, das bestimmten Menschen zuteil wird und bestimmten anderen nicht [...]. Denn die Gottesgeburt begründet den Menschen in seinem höchsten Teil, in der Vernunft – und daher in seinem ganzen Wesen[...].“⁷⁰

Und dann, wenig später:

„Das Faktum, daß die meisten Menschen diese fundamentale, seinsbegründende Präsenz Gottes im Kern ihres Wesens nicht wahrnehmen, ändert nichts an der Tatsache, daß Gott präsent ist.“⁷¹

Nein, daran ändert es nichts, doch präsent, aber nicht wahrgenommen, heißt empfangen, aber nicht geboren. Wäre es anders, hätte Eckhart es nicht nötig gehabt, sich darüber auszulassen, was im Menschen diese Geburt verhindert, doch genau dies hat er in nichts zu wünschen übrig lassender Deutlichkeit getan. Ueda widmet diesem Thema einen eigenen, wenn auch kurzen, Abschnitt seiner Arbeit.⁷²

Was also verhindert die Gottesgeburt, was muss demzufolge aus dem Weg geräumt werden, damit sie sich vollziehen kann?

Die Antwort darauf vorwegnehmend könnten wir sagen: Es ist die *Eigenschaft*, welche die Gottesgeburt in der Seele verhindert. Unter Eigenschaft versteht Eckhart die Anhaftung und Bindung an das *eigene* Ich⁷³, wodurch die Seele ihren Grund verlässt, in dem sie mehr Einheit mit Gott als mit sich selbst hat. Derart verschließt sie sich als eine an sich selbst haftende Identität mit sich selbst, in sich selbst.⁷⁴ Dieses Ich zeichnet sich vorrangig dadurch aus, dass es alles ergreift, um es sich zu Eigen zu machen. Es sucht in allen Dingen immer das Seine, Eigene, seine Antriebe sind Eigenliebe, Eigenwille und Eigennutz. Diese *Eigenschaft* des Ich führt neben der Selbsteinschließung auch dazu,

⁶⁹ Ueda, Gottesgeburt, S. 69, 177

⁷⁰ Sturlese, Homo divinus, S. 42

⁷¹ ebd., S. 43

⁷² Ueda, Gottesgeburt, S. 85 ff.

⁷³ ebd., S. 88

⁷⁴ ebd., S. 88

dass es sich in der Vielheit der Kreaturen verliert, sie allein daraufhin betrachtet, inwieweit sie ihm zugutekommen und von Nutzen sein können, wodurch es sich mit kreatürlichen Bildern anfüllt, die in stetiger Folge abwechseln.⁷⁵ Eckhart sagt, dass das Bild einer einzigen Kreatur, eines einzigen Dings, ausreicht, um die Gottesgeburt in der Seele zu verhindern⁷⁶, denn Gott will immer allein sein,⁷⁷ so dass die Seele in ihrer Wirklichkeit entweder Gottes Bild oder ein kreatürliches Bild gegenwärtig haben kann.⁷⁸ Stand bisher die statische Struktur der Seele im Vordergrund, dann geht es jetzt, beim Betrachten ihrer Interaktion mit Innen- und Außenwelt, um ihre Dynamik.⁷⁹ Dynamische Betrachtung heißt, die Seele, trotz der scharfen Unterscheidung Eckharts zwischen Seele und Seelengrund, stets als Einheit zu sehen, die immer als ganze interagiert, was insofern nicht weiter verwunderlich ist, als die Seelenkräfte aus dem Seelengrund ausfließen⁸⁰, ihre Kraft und Struktur also aus diesem beziehen. Die eigennützige Außenorientierung des Menschen der *Eigenschaft* wirkt sich auf die innere Beziehung zum Seelengrund insofern aus, als dieses Außen die Erde ist, die auf den Seelengrund geworfen wird und damit die Geburt verhindert.⁸¹ Die andere Möglichkeit der ganzen Seele ist es, Gott in sich wirken zu lassen, sich also nach innen auszurichten. Beide Möglichkeiten schließen sich gegenseitig aus.⁸² All dies gilt es zu beachten, spätestens dann, wenn sich folgende Fragen stellen: Wenn Gott im Seelengrund wohnt, warum muss er dort noch eigens geboren werden? Und das einmal hingenommen, wenn die Seelenkräfte nicht bis in den Seelengrund, den Geburtsort, reichen, denn sie können dort nicht „hineinlugen“⁸³, woher sollen sie dann von der Geburt Kenntnis nehmen? Wenn die Bilder der Kreaturen nicht in den Seelengrund eindringen können, denn sie verbleiben in den Seelenkräften⁸⁴, warum kann dann das Bild einer einzigen Kreatur die Geburt verhindern, wenn diese doch an einem Ort stattfindet, wo die Bilder gar nicht hinkommen können?⁸⁵ Und das einmal hingenommen, wenn das Bild einer einzigen Kreatur ausreicht, die Geburt zu verhindern, bedeutet dies nicht, dass die Geburt nur in einem kreaturlosen Nichts stattfinden kann? Denn in der Welt ist doch überall Kreatur! Diese Schwierigkeiten ergeben sich durch eine unscharfe Unterscheidung zwischen, oder gar Gleichsetzung von Empfangen und Gebären einerseits sowie durch eine Betonung der Statik der Seele, wenn allein ihre Dynamik von Belang ist, wenn es also nicht darum geht, die Seele als

⁷⁵ ebd., S. 89

⁷⁶ ebd., S. 86

⁷⁷ ebd., S. 87

⁷⁸ ebd., S. 87

⁷⁹ ebd., S. 86

⁸⁰ ebd., z. B. S. 81, 84

⁸¹ ebd., S. 87

⁸² ebd., S. 87

⁸³ ebd., S. 82

⁸⁴ ebd., S. 81f.

⁸⁵ ebd., S. 85f.

getrennte zu betrachten, sondern als Einheit, die eine ihrer Möglichkeiten verwirklicht.⁸⁶ Die Gottesgeburt findet nicht im Seelengrund als in einem hermetisch abgeriegeltem Ort statt, sondern bei dieser Geburt wird gleichsam der Seelengrund selbst geboren als der Ort, von dem aus das göttliche Licht die ganze Seele erleuchtet. Und das Problem der Kreatur?

Ja, Eckhart sagt in der Tat, das Bild nur einer Kreatur in der Seele reicht aus, die Gottesgeburt zu verhindern (s.o.). Aber das liegt nicht an der Kreatur und ihrem Abbild in der Seele, sondern an der spezifischen Art und Weise der *Eigenschaft*, die Kreatur allein als Bestand für den Gebrauch wahrzunehmen.⁸⁷ Das kreatürliche Bild als solches, d.h. gereinigt von aller verzerrenden Nutzen- und Zweckorientierung, ist in der Seele lauterer als die Kreatur in der Welt ist, denn alle Kreatur will zurück zu Gott und diese Rückkehr vollzieht sich in der und durch die Seele.⁸⁸ Für die Kreaturen bedeutet dies, dass sie nicht mehr aufgrund der *Eigenschaft* in ihre materielle Grobheit zurückgedrängt werden⁸⁹, sondern zunächst im Bild vergeistigt zu Gott zurückgeführt und betrachtet werden als lauter und eins. D.h. derart verbleiben sie nicht in der Bildhaftigkeit und Zerstreutheit der *Eigenschaft*, sondern werden zum Bild der bildlosen und lauterer Einheit des Seelengrundes.⁹⁰ Wir werden darauf zurückkommen.

Es ist also die *Eigenschaft*, welche die Gottesgeburt verhindert und dieses Hindernis muss aus dem Weg geräumt werden, bevor sich die Gottesgeburt vollziehen kann. Die Methode hierfür, gleichsam das Räumungsmittel, ist die Abgeschiedenheit. Sie bereitet die Seele zum Vollzug der Gottesgeburt.⁹¹ Uedas Darstellung von Eckharts Konzept der Abgeschiedenheit erinnert an einen Weg, der nur über die Hölle in den Himmel führt. Die *Eigenschaft* ist das Grundhindernis und *Eigenschaft* bedeutet Ich-Bindung, also muss dieses Ich vernichtet werden, um das Hindernis zu beseitigen. Zunächst erfordert dies die Verleugnung alles Persönlichen und Eigenen, das Lassen seiner selbst und damit das Lassen aller liebgewonnenen Dinge⁹², das unbeirrte Weitergehen auf diesem Weg, ohne jemals zurückzuschauen⁹³, die Entblößung der Seele von allen kreatürlichen Bildern (d.i. *eigenschafts*-lose Betrachtung der Kreatur), das zum Erliegen bringen der Seelenkräfte⁹⁴, selbst jeglicher Seelenregung,

⁸⁶ vgl. o. Fn 16: Ruh weist daraufhin, dass im Mittelalter Zeugen und Gebären in der Tat synonym verwendet wurden; vielleicht gilt das auch für Empfangen und Gebären, worauf oben das letzte Zitat von Sturlese hindeutet; aber dann wäre die Geburt immer schon geschehen und es bräuchte keine Abgeschiedenheit (s.u.); bedeutet Geburt aber, dass Gott erst durch sie in den Seelengrund geht, dann kann er nicht vorher schon darin „wohnen“; bleibt also nur, die Geburt als Metapher für das Durchbrechen des Verborgenen in die Unverborgenheit zu verstehen

⁸⁷ vgl. ebd., S. 89

⁸⁸ ebd., S. 89

⁸⁹ ebd., S. 91

⁹⁰ ebd., S. 91

⁹¹ ebd., S. 92

⁹² ebd., S. 93

⁹³ ebd., S. 94

⁹⁴ ebd., S. 95

Vergessen statt Erinnern, nichts Wissen statt Wissen, nichts Wollen statt Wollen, der Mensch muss völlig ertötet und tot sein⁹⁵, tot bis auf den Grund.⁹⁶

Und wenn die Geburt dann trotzdem ausbleibt? Dieser Frage liegt die Erwartung Gottes zugrunde, und diese Erwartung muss auch gelassen werden.⁹⁷

Eckhart sagt: "Du sollst ganz still in einem reinen Nichts verharren."⁹⁸ Der Hinweis schließlich, dass die Seele aus diesem Nichts nicht aus eigener Kraft zurückkehren kann⁹⁹, scheint bestens geeignet, auch den entschlossensten Sucher ins Wanken zu bringen. Doch genau hier wendet sich das Blatt, die Askese wird gleichsam in die Gnade überführt, denn im Grunde bereitet sich nicht die Seele für Gott, sondern Gott bereitet die Seele für sich.¹⁰⁰ Je entschlossener der Mensch sich entsagt, umso verbissener will er auch und bestätigt damit sein Ich, das doch überwunden werden soll.¹⁰¹ Diesen Widerspruch löst Eckhart auf, indem er das Suchen des Menschen nach Gott in ein Suchen Gottes nach dem Menschen umdeutet. Das Streben zu Gott vonseiten des Menschen ist bereits ein erstes Empfangen der Gnade. Erst durch die Gnade wird die menschliche Bemühung möglich¹⁰², so als wäre es Gott selbst, der sich in uns anstrengt und abmüht. Die Abgeschlossenheit macht die Seele leer und gottgleich, gottgleich, weil keinem Geschöpf angeglichen, d.h. durch kein Geschöpf gefesselt. Durch die Leere kann sie empfangen und durch die Gottgleichheit kann sie Gott empfangen, der sich nur mit seinesgleichen einlässt. Hier kann sich das Empfangen wieder nur auf die ganze Seele beziehen, da Gott im Seelengrund immer schon empfangen ist.

Schließlich folgt das letzte Kapitel des ersten Teils von Uedas Arbeit mit der Überschrift "Die Gottesgeburt in der Seele"¹⁰³, in dem er das Vorige abschließt und zusammenfasst.

Die Gottesgeburt in der Seele vollendet die natürliche Gottesebenbildlichkeit des Menschen.

Zunächst nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, wird er durch die Gottesgeburt zum Ebenbild

Gottes. In der Gottesgeburt wird Gott mit Gott erkannt, Gott erkennt sich selbst in der und durch die

Seele, d.h. der verborgene Gott, der im Seelengrund wohnt, wird sich seiner selbst durch die Seele

bewusst. Voraussetzung dafür ist der Tod der Seele, ihre Abgeschlossenheit, was im Grunde einer

Reduzierung des Menschen auf seine menschliche Natur gleichkommt. Durch die Gottesgeburt wird

die Seele zum göttlichen Leben erweckt, es ist jetzt nicht mehr der Mensch, der mit seinen

Seelenkräften wirkt, sondern Gott wirkt aus dem Seelengrund durch die Seele hindurch. Das ist die

Vereinigung mit Gott. Die Seelenkräfte werden erleuchtet, der äußere Mensch verklärt, "alle

⁹⁵ ebd., S. 97

⁹⁶ ebd., S. 98

⁹⁷ ebd., S. 97

⁹⁸ ebd., S. 97

⁹⁹ ebd., S. 98

¹⁰⁰ ebd., S. 98

¹⁰¹ ebd., S. 99

¹⁰² ebd., S. 100

¹⁰³ ebd., S. 104ff.

Kreaturen 'grünen' in Gott."¹⁰⁴ Der Sohn als die Selbsterkenntnis Gottes ist geboren, und da es nur einen Sohn gibt, gebiert Gott in der Seele denselben Sohn, den er auch in sich selbst ewiglich gebiert. Die Sohnschaft von Natur und die Sohnschaft durch die Gnade der Kindschaft sind identisch. Die Seele reicht jetzt durch den Seelengrund hinein in den innertrinitarischen Bereich.

Die Identifizierung des Gottessohnes der Gottesgeburt mit dem Sohn Gottes als innertrinitarischer Person steht im Mittelpunkt der päpstlichen Verurteilung.¹⁰⁵ In seiner Verteidigungsschrift bestreitet Eckhart dann auch diese Wesensgleichheit. Der göttliche Mensch nach der Gottesgeburt ist nicht Gott selbst. Der natürliche, leiblich-seelische Mensch ist als Ganzes nicht gleich Gott, aber im Seelengrund, der eher Gottes als des Menschen ist, ist (er) der Sohn Gottes.¹⁰⁶ Aber würde dasselbe nicht auch für den Nazarener gelten? Wäre er dann nicht ebenso zwar göttlicher Mensch aber nicht Gott?

Erstaunlich ist deshalb nicht, dass der Papst dergleichen Aussagen auf den Index setzte, erstaunlich scheint mir vielmehr, dass er Eckhart nicht unverzüglich auf den Scheiterhaufen schickte. Mindestens ebenso erstaunlich ist Eckharts Mut, der als Dominikaner, also als Angehöriger eines in Fragen der Ketzerei nicht eben zimperlichen Ordens, wissen musste, dass er nicht zuletzt durch seine Predigten mit einem Bein im Feuer stand. Das war nicht mehr der Gott der Kirche, was Kurt Flasch mit einem treffenden Bild auf den Punkt bringt:

"Eckharts Gott legt die Insignien jenseitiger Kaiserwürde ab und lässt den Menschen als seinesgleichen zu."¹⁰⁷

Der Verzicht auf die Allmacht eines unendlich fernen Gottes ist verständlicherweise für all jene eine Zumutung, die sich als seine Stellvertreter auf Erden betrachten und demzufolge die Allmacht auf dieser für sich beanspruchen.

Doch zurück zur Gottesgeburt. Wir können jetzt nicht länger ausweichen und müssen an dieser Stelle versuchen, das bisher Gesagte in eine konkrete Anschauung zu übersetzen.

Zunächst einmal, wenn die Seelenkräfte durch die Gottesgeburt erleuchtet werden (s.o.), dann ist das ein Beleg für die vorige These (s.o. S. 12), dass die Geburt im Seelengrund nicht als in einem hermetisch abgeriegelten Ort stattfindet, sondern dass bei dieser Geburt gleichsam der Seelengrund selbst geboren wird, indem sein göttliches Licht die Verborgenheit durchbricht und bis in die bewusste Seele, bis in ihre Kräfte hinein, vordringt. Dann wird Gott mit Gott erkannt.¹⁰⁸ Die Gottesgeburt ist die Verwirklichung der anderen Möglichkeit der ganzen Seele.

¹⁰⁴ ebd., S. 111

¹⁰⁵ ebd., S. 114

¹⁰⁶ ebd., S. 115f.

¹⁰⁷ Flasch, Eckhart Philosoph, S. 131

¹⁰⁸ Ueda, Gottesgeburt, S. 110

Was bedeutet das? Hier können wir nur begrifflich konstruieren und vorsorglich darauf hinweisen, dass es einen Unterschied macht, ob man das Gesuchte begrifflich vorstellt oder ob das Gesuchte selbst sich einstellt.

Es hieß oben, dass die zweckfreie Betrachtung der Kreaturen dazu dient, diese zu Gott zurückzuführen, wo sie betrachtet werden können als lauter und eins. Mit dieser Rückführung einher geht die Rückkehr der Seelenkräfte in den Seelengrund, was eher einer Rückwendung gleichkommt, denn die Kräfte können von sich aus nicht vollends zurück, sie können nicht „hineinlugen“ (s.o.). Dieser Rückwendung muss also Gott entgegenkommen, und das wäre die Gottesgeburt in der Seele. Wer aber betrachtet die Kreaturen als lauter und eins? Wie erkennt das getauschte Ich, dass es göttlich ist? Was erkennt der Schöpfer von allem, wenn er sich selbst erkennt?

Alles ist, weil ich es denke!

Die Gottesgeburt bewirkt eine radikale Veränderung in der Wahrnehmung der Kreatur bzw. der Außenwelt. Diese wird als lautere Einheit erkannt und zwar durch den göttlichen Logos, der dieser Einheit zugrunde liegt. Dieser Logos wird sich seiner selbst bewusst, indem er erkennt, dass er der Schöpfer von allem ist.

Wir werden darauf zurückkommen.

Von hier aus ist es nicht mehr weit bis zum Durchbruch zur Gottheit, dem Ueda den zweiten Teil seiner Arbeit widmet. Wir wollen darauf überleiten, indem wir kurz bei einem Gedanken verweilen, der von keinem Geringeren als Kant stammt. Kant schreibt an einer Stelle seiner *Kritik der reinen Vernunft* (B 641):

"Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, man kann ihn aber auch nicht ertragen: daß ein Wesen, welches wir uns als das höchste unter allen möglichen vorstellen, gleichsam zu sich selbst sage: Ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit, außer mir ist nichts, ohne das, was bloß durch meinen Willen etwas ist; *aber woher bin ich denn?*"¹⁰⁹

Hierauf hat Eckhart 500 Jahre zuvor seine Antwort gegeben. Das höchste Wesen, das wir getrost Gott nennen dürfen, entspringt einem Grund, der sich vom trinitarischen Gott unterscheidet und den Eckhart deshalb die Gottheit nennt. Um die Lehre vom Durchbruch auch nur ansatzweise verstehen zu können, müssen wir uns zunächst diesen Unterschied verdeutlichen.

Der traditionelle Begriff des Christentums besagt, dass sich die drei Personen in der Einheit ihres Wesens voneinander unterscheiden.¹¹⁰ Jede Person ist identisch mit dem Wesen und diese Identität macht zugleich die Einheit der Personen aus. Diese Einheit ist aber stets auf die Dreiheit bezogen. Das wird verständlich, wenn man das Wesen der Personen als Prozess begreift, der die drei

¹⁰⁹ zitiert nach: Schulz, Walter: *Vernunft und Freiheit*.- Stuttgart, 1981, S. 12

¹¹⁰ Ueda, Gottesgeburt, S. 37

hervorbringt, indem er sie zueinander in Beziehung setzt.¹¹¹ Laut Ueda aber war Eckhart durchdrungen von dem lauterem Einen des Neuplatonismus¹¹², das ohne Zahl, Bild und Namen ist.¹¹³ Dieses Eine galt ihm als das eigentliche Wesen Gottes, im Gegensatz zur Einheit der drei Personen. Das eigentliche Wesen hat keinerlei Beziehung zur einigen Dreiheit und zu den Eigenschaften der Personen. Es liegt gleichsam auf der Rückseite der den Personen zugewandten Einheit der göttlichen Natur.¹¹⁴ Dennoch fließen die drei aus dem Einen aus und treten zueinander in Beziehung. Mit dem Setzen von Beziehung überhaupt ist aber zugleich die Beziehung zu den Kreaturen mit gesetzt. Das Ausfließen der Personen ist der Grund für die Schöpfung. Wenn Beziehung gesetzt ist, ist sie absolut gesetzt, d.h. die innertrinitarische Beziehung und die Beziehung zu den Kreaturen sind korrelativ.¹¹⁵ Warum ist das so?

Kurt Flasch schreibt:

"Gott hat die Welt erschaffen, zusammen und gleichzeitig mit der Zeugung seines Sohnes [...]. Denn der Sohn ist Urbild und Ideengrund von allem."¹¹⁶ Wir wollen es dabei bewenden lassen.

Wichtig für unseren Weg ist allein, dass der trinitarische Gott gleichsam die dem Menschen zugewandte Seite des einen Gottes (Gott und Gottheit) ist. Die Attribute dieses Gottes wie "Macht, Weisheit und Liebe" sind seine Ausflüsse zum Menschen hin, "so dass der Mensch sich Gott mit diesen Eigenschaften als Gott denkt."¹¹⁷ Dieser dem Menschen zugewandten Seite Gottes liegt die Gottheit zugrunde, die der menschlichen Erkenntnis eine Grenze setzt, d.h. nicht erkannt werden kann. Alles Erkennen setzt Unterscheiden voraus und demzufolge ist allen Aussagen über die Gottheit gemeinsam, dass sie die Un-Unterschiedenheit thematisieren. Die Gottheit als das Eine ist einfaltig, in sich selbst einheitlich, ohne Andersartiges.¹¹⁸ Sie ist eins gegenüber der Vielheit der Kreaturen, eins in sich selbst¹¹⁹, eins ohne Beziehung zur Zahl, sie ist lauter, denn ihr ist nichts beigelegt, namenlos, bildlos, weiselos.¹²⁰ Sie ist die absolute Substanz, Substanz aber nicht im Sinne der Kategorie, sondern als verborgener Grund, aus denen die trinitarischen Personen ausfließen und denen sie ihre Attribute verdanken. So ist Gott gut durch die Gottheit, die Gottheit selbst aber ist nicht gut.¹²¹ Wäre sie gut, hätte sie eine Eigenschaft, sie hat aber keine Eigenschaft, sondern sie ist der Grund, der alle Eigenschaften trägt bzw. ermöglicht. Die Gottheit ist demnach das weiselose Eine,

¹¹¹ Ueda, Gottesgeburt, S. 135; vgl. Mieth, Eckhart, S. 66 (vgl. o. Fn 13)

¹¹² ebd., S. 135

¹¹³ ebd., S. 125ff.

¹¹⁴ ebd., S. 136

¹¹⁵ ebd., S. 132

¹¹⁶ Flasch, Eckhart Philosoph, S. 146

¹¹⁷ Ueda, Gottesgeburt, S. 134f.

¹¹⁸ ebd., S. 127

¹¹⁹ ebd., S. 127

¹²⁰ ebd., S. 129

¹²¹ ebd., S. 141

aus dem alles werden kann, weil es selbst nichts ist. Dieses Nichts ist aber nicht ein Nichts an Sein, sondern ein Nichts des Erkennens, es ist in sich selbst Überfülle¹²² und Übersein.¹²³

Diese scheinbar widersinnigen Zuschreibungen sind letztlich nur das Resultat einer Logik der Ununterschiedenheit. Würde man z.B. sagen, die Gottheit bewirkt dies oder jenes, machte man sie zu einem Akteur, der zu dem Bewirkten in Beziehung stünde, also zumindest diese Eigenschaft hätte und damit erkennbar wäre. Die Gottheit steht aber zu nichts und niemand in Beziehung, sie hat keine Eigenschaften und ist nicht erkennbar. Nur so kann sie der Grund sein, der allem vorausliegt. Diesen Grund muss das Denken prinzipiell als undenkbar setzen, denn wäre er denkbar, könnte er nicht absoluter Grund sein, da er wiederum nach seinem Grund befragt werden könnte. Der Grund ist deshalb allein als undenkbarer noch denkbar. Deshalb diese Art von negativer Theologie, die jegliche Erkennbarkeit der Gottheit verneint. Sie geht dabei wie nach einem Ausschlussverfahren vor, indem sie sagt: Das ist es nicht, also muss es das sein. Dadurch bindet sie sich allerdings fest an das Verneinte. So wie Eckhart sagt: Gott unterscheidet sich durch Ununterschiedenheit.¹²⁴

Wie aber kann dann diese Gottheit dem Menschen überhaupt zur Frage werden?¹²⁵

Wozu etwas befragen, über das man prinzipiell nichts wissen kann? Der Mensch kann aber von der Gottheit wissen, weil sie als der Grund Gottes sowie der Seelengrund ein und dasselbe sind.¹²⁶ Der Seelengrund als solcher wird allerdings erst durch die Gottesgeburt in der Seele erschlossen.¹²⁷ In der Gottesgeburt erkennt Gott sich selbst in der und durch die Seele. Diese Vereinigung mit Gott hat aber noch *Eigenschaft*¹²⁸ insofern, als die Seele dabei Gott in sich selbst schmeckt, sie soll aber Gott in ihm selber schmecken.¹²⁹ Dies erreicht sie erst dann, wenn sie bis in den Grund Gottes vordringt, der dasselbe wie ihr eigener Grund ist. Wenn wiederum die mit Gott vereinigte Seele in den Gottesgrund vordringt, ist das dasselbe, wie wenn Gott in den Seelengrund vordringt.¹³⁰ Mit der Erschließung des Seelengrundes wird zugleich eine Kraft erschlossen, die von jeher im Grund der Seele gewirkt hat und in ihm wirkt. Diese Kraft ist göttlichen Ursprungs, sie treibt die Seele dazu an, in ihren, d.h. in den göttlichen Grund zurückzukehren.¹³¹

Hier wollen wir einmal einen Schritt zurücktreten und versuchen, auf Grundlage der Aussagen Uedas über den Durchbruch bei Eckhart eine Anschauung zu konstruieren, die diese Aussagen halbwegs verständlich machen.

¹²² ebd., S. 146

¹²³ ebd., S. 147

¹²⁴ vgl. Mieth, Eckhart, S. 43

¹²⁵ Ueda, Gottesgeburt, S. 151

¹²⁶ ebd., S. 151

¹²⁷ ebd., S. 152

¹²⁸ ebd., S. 161

¹²⁹ ebd., S. 160

¹³⁰ ebd., S. 152

¹³¹ ebd., S. 163ff.

Gottesgeburt heißt Sohnesgeburt und Sohnesgeburt ist die Selbsterkenntnis Gottes. Oben unterstellten wir: Wenn Gott sich selbst erkennt, erkennt er:

Alles ist, weil ich es denke!

Darin liegen zwei wesentliche Aspekte. Einmal der, dass Gott und seine Gedanken eine Einheit bilden, da alles eben die Gedanken Gottes sind. Dann aber auch noch der, dass dieser Gedanke ebenso für Gott selbst gilt, dass also auch er nur ist, weil er sich denkt.¹³² So wäre der gemeinsame Grund von Gott und Welt das Denken, ohne Denken gäbe es weder das eine noch das andere.¹³³ Durch das Erkennen aber, dass alles Gedanke ist, wird das Denken wie von selbst auf den Grund verwiesen, aus dem wiederum es entsprungen ist und immer noch entspringt. Dieser Grund ist der Vater, den der Sohn, der Logos, erkennt. Dass alles Denken ist, ist die Selbsterkenntnis des Sohnes, die Rückbeugung zum Grund des Denkens, d.i. das Gewahren dieses Grundes, ist die Selbsterkenntnis des Vaters durch den Sohn. Beides vollzieht sich in ein und demselben Erkennen.

Dann hätten wir jetzt also zwei Gründe, einmal den Vater als Grund des Sohnes, darüber hinaus noch die Gottheit als Grund von Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dieser Eindruck ergibt sich mehr oder weniger zwangsläufig, wenn wir uns daran erinnern, dass laut dem Vorigen die Gottheit und die trinitarischen Personen keinerlei Beziehung zueinander haben, obgleich doch diese aus jener ausfließen. Andererseits finden sich bei Eckhart Aussagen, die den Vater als Grund des Sohnes mit der Gottheit identifizieren, wenn es z.B. heißt, dass der Sohn mit seiner Freundin, der Seele, wieder eingehen will in die Schatzkammer der ewigen Vaterschaft, dort wo er unausgesprochen ewiglich geschlafen hat.¹³⁴ Diese Doppeldeutigkeit spiegelt indessen nur die zwei Seiten wider, die durch die Bezeichnungen Gottheit und Gott voneinander unterschieden werden. Der Grund als erkannter bzw. erschlossener ist der Vater, der sich durch den Sohn selbst erkennt, doch diesem Geschehen liegt ewiglich der Grund voraus, der nicht erkannt ist, da er den Sohn noch nicht geboren hat und insofern der Vater noch nicht Vater ist und nicht erkannt. Zurück in diesen Grund strebt laut Eckhart alles, der Sohn mit seiner Freundin, der Seele, ebenso der Vater, dem die Trinität nicht reicht und der deshalb zurückwill in seinen Grund, wo er nur sich selbst genießt¹³⁵, also noch nicht Vater ist und zuletzt auch die Seele, angetrieben von der Kraft, die in ihrem Grunde wirkt. All dies sind jedoch lediglich unterschiedliche Aspekte eines einzigen Prozesses, Ueda spricht von einer dynamischen Verschlungenheit von Gott und Seele¹³⁶, denn wenn Seelengrund und Gottesgrund identisch sind, dann bedeutet Gott gebiert seinen Sohn in der Seele dasselbe wie die Seele gebiert den Sohn in Gott,

¹³² vgl. Ruh, Eckhart, S. 23 (Eckhart-Zitat aus erster Pariser Quaestio: „weil er erkennt, deshalb ist er.“

¹³³ vgl. hierzu Kurt Flasch: „Wir erhalten durch intellektuelles Erfassen unseres göttlichen Ursprungs allererst unsere Existenz, und danach erst treten Gott und Welt und Ich auseinander.“ In: ders. Auslegung der Predigt „Über die Armut an Geist“ s. <http://www.meister-eckhart-gesellschaft.de/texte.htm#zuF52>

¹³⁴ Ueda, Gottesgeburt, S. 157

¹³⁵ ebd., S. 157

¹³⁶ ebd., S. 153

denn mit dem Empfangen wird das Empfangene der Seele zu eigen als das, was aus ihr ausquillt¹³⁷, d.h. geboren wird. Die Kraft, die zur Rückkehr antreibt ist zugleich die Kraft, die die Rückkehr vollzieht, es bedarf hier keiner Einwilligung des Egos, der Prozess vollzieht sich von selbst, diese Kraft ist das „Seelenfünklein“¹³⁸, die Kraft, die das Denken auf seinen Grund verweist, die den Sohn danach streben lässt, zum Vater zurückzukehren, die allen Kreaturen widersagt und nichts will als Gott unverhüllt.¹³⁹ Diese Rückkehr nennt Eckhart auch das Gottlassen, was wiederum dasselbe ist wie die Seele lässt sich selbst in ihrer Vereinigung mit Gott.¹⁴⁰

In der Gottesgeburt schmeckt die Seele Gott in sich selbst, sie soll Gott aber in ihm selbst schmecken, insofern ist in der Seele noch *Eigenschaft*, hieß es oben. Das deshalb, weil darin noch ein Bild Gottes steckt, das die Seele schmeckt und genießt. Erst wenn auch das gelassen ist, erreicht die Seele ihren Grund, hier ist sie mit Gott eins und nicht mehr vereint¹⁴¹ wie noch in der Gottesgeburt. Gott lassen bedeutet ewig versinken von Nichts zu Nichts, vollkommener Tod, aus dem die Seele wiedergeboren wird als der Sohn Gottes, der sie im Grunde seit jeher gewesen ist¹⁴², als der Sohn, der aus seinem eigenen Grund lebt. Für diesen Grund gibt es keine Anschauung, denn das Gesagte kommt einer Überwindung des Intellekts gleich bzw. seines Aufstiegs über sich selbst hinaus¹⁴³, ist der Grund hier doch oben¹⁴⁴; inwiefern er auch zum Abgrund werden kann, soll uns hier nicht zur Frage werden. Stattdessen wollen wir einmal fragen, was es in diesem Zusammenhang bedeuten könnte: Leben aus dem eigenen Grund!

Wir sagten oben, dass das Denken der gemeinsame Grund von Gott und Welt ist. Man könnte auch sagen, dass dieses Denken ein Wissen ist, das Welt und Gott insofern übersteigt, weil es beide umfasst und aus sich entlässt. Dieses Wissen ist abstrakt, weil keinem zugehörig und reflexiv, weil auf seinen Grund zurückgebeugt, d.h. sich seines Grundes bewusst. Wo zwischen beiden findet der Mensch seinen Platz?

Der wohl bekannteste Ausspruch des Sokrates lautet: Ich weiß, dass ich nichts weiß. Wenn wir das erste Wissen verbal verstehen, das zweite nominal, dann ließe sich der Ausspruch als Tun eines Egos in einem Nicht-Wissen interpretieren. Dem entgegengesetzt wäre das Nicht-Tun in einem Wissen, das Nicht-Tun eines Menschen ohne Ego, der sich des Grundes bewusst ist, aus dem das Wissen

¹³⁷ ebd., S. 164

¹³⁸ ebd., S. 167ff.

¹³⁹ Diese Kraft erinnert an den Hl. Geist

¹⁴⁰ ebd., 159f.

¹⁴¹ ebd., S. 162

¹⁴² ebd., S. 165

¹⁴³ ebd., S. 167

¹⁴⁴ Ruh, Eckhart, S. [11]; s.a. Flasch, Eckhart Philosoph, S. 132

entspringt.¹⁴⁵ So jemand müsste nie überlegen, tun, was richtig oder falsch ist, denn er wäre im Wissen und ließe es tun.

Doch auch das ist bloße Konstruktion! Immerhin mag sie einen Hinweis darauf geben, dass das Leben aus dem Grund alles andere als eine beschauliche Weltflucht meint, sondern vielmehr die Grundlage souveräner Tätigkeit ist. Erinnerung die Beschreibung der Vereinigung mit Gott in der Gottesgeburt eher an eine Ekstase, in welcher die Seele Gott schmeckt, dann die des Durchbruchs zur Gottheit mehr an eine große Nüchternheit, in der alles erscheint, wie es ist – nichts weiter. Erst jetzt ist tätiges Leben in seiner vollkommenen Form möglich. Denn das Gott lassen hat zwei Richtungen, nicht allein die zum Seelengrund, sondern auch die zur Welt.¹⁴⁶ Gott lassend zur Gottheit durchzubrechen, ist die Weiterführung der Rückkehr zu Gott, Gott lassend in die Weltwirklichkeit einzugehen, ist die Weiterführung der Menschwerdung Gottes. Beides vollzieht sich in einer Rückkehr, jenseits des Jenseits, diesseits des Diesseits, in der Gottheit als am Ofen, einem der Zentren des alltäglichen Lebens, sowie am Ofen als in der Gottheit.¹⁴⁷ Die Rückkehr zum Ursprung ist das Entspringen aus dem Ursprung, das ist ein „wahrer Mensch“, den Dingen unendlich nahe und zugleich unendlich entfernt von ihnen.¹⁴⁸ Ein Beispiel dafür bietet Eckhart in seiner berühmten Auslegung von Jesu Beisammensein mit Maria und Martha (Lk 10,38-42). Entgegen der offensichtlichen Intention des Textes erhöht Eckhart Martha und stellt sie hinsichtlich ihrer geistigen Reife über Maria. Denn Martha ist eins mit Gott, nicht mehr vereint, sie ist bei den Dingen und bei der Sorge, nicht in den Dingen und in der Sorge.¹⁴⁹ Sie kann sich unbekümmerten Herzens um vieles kümmern, sie ist jederzeit bereit, dem Armen eine Suppe zu reichen, was edler ist, als die Vereinigung mit Gott zu genießen.¹⁵⁰

Ueda beschließt seine Arbeit mit einer Gesamtwürdigung der Mystik Meister Eckharts. Deren besondere Leistung sieht er jedoch nicht zuletzt darin, dass sie die Vereinigung mit Gott überwindet, was einer Überwindung der (Gottes-)Mystik gleichkommt. Für diese Überwindung steht das Gott-lassen, das Eins-sein mit Gott anstatt der Vereinigung.¹⁵¹ Dieser Schritt über die Gottesgeburt hinaus hin zum Durchbruch zur Gottheit, in Eckharts Worten: „Wie er [Gott] mich durchbricht, so durchbreche ich ihn“¹⁵², dieser Schritt ist indessen nur durch ein Aufbrechen der Trinität, durch eine dynamische Steigerung des Unum-seins, möglich. Durch diese Steigerung, die im Grunde einer Abgrenzung des Unums von den drei Personen und damit seiner Absolutsetzung gleichkommt,

¹⁴⁵ Vielleicht müsste man hier konsequenterweise sagen: ... eines Menschen ohne Ego, durch den hindurch sich der Grund bewusst wird als derjenige, aus dem das Wissen entspringt

¹⁴⁶ Ueda, Gottesgeburt, S. 171

¹⁴⁷ ebd., S. 171

¹⁴⁸ ebd., S. 172

¹⁴⁹ ebd., S. 173

¹⁵⁰ ebd., S. 175

¹⁵¹ ebd., S. 176

¹⁵² ebd., S. 125

werden die trinitarischen Personen allerdings nicht überwunden bzw. aufgehoben. Sie bilden gleichsam das Erdgeschoss über dem sich im 1. Stock die Gottheit aufhält, laut Ueda eine Unendlichkeitsmystik mit theistischem Unterbau.¹⁵³ Der erste Stock ist zwar höher als das Erdgeschoss, aber nicht von ihm zu trennen, die theistischen Begriffe werden weiter verwendet, noch der undefinierbare Urgrund wird Gottheit genannt.¹⁵⁴ Das erzwingt ein Ineinander und Durcheinander von Geburts- und Durchbruchsmotiv sowie das Nebeneinander von Termini verschiedener, vor allem christlicher und neuplatonischer, Herkunft, was Ueda bemängelt.¹⁵⁵ Zuletzt aber hebt er besonders Eckharts Aufwertung der Seele hervor, für Ueda das spezifische Charakteristikum von Eckharts Lehre insgesamt. Denn bei Eckhart ist die Seele sozusagen Teilnehmer am göttlichen Geschehen, sowohl in der Trinität als auch im Grunde Gottes. Wir wollen es dabei bewenden lassen.

Gleichsam als Anhang folgt zwar noch ein kurzer Abschnitt, der Eckharts Mystik mit der des Zen-Buddhismus vergleicht, doch darauf können wir hier nicht mehr eingehen. Nicht, weil es unwichtig wäre, sondern weil es vielmehr eine eigene und gründliche Darstellung verdiente. Was es bedeuten könnte, dass ein moderner Zen-Buddhist sich für einen deutschen Mystiker des 13. bzw. 14. Jahrhunderts begeistert, der wiederum wesentliche Anregungen von muslimischen Gelehrten des 11. und 12. Jahrhunderts empfing¹⁵⁶, wollen wir hier als Frage stehen lassen. Dass es, abgesehen davon, in vielerlei Hinsicht lohnenswert ist, sich mit Meister Eckhart zu beschäftigen¹⁵⁷, habe ich mit der Vorstellung von Uedas Buch zu zeigen versucht. Diese Vorstellung hat nicht ansatzweise alle Subtilitäten von Uedas Text würdigen können, sondern kommt hie und da einer fast schon gewaltsamen Vereinfachung gleich, die hoffentlich nie in eine grobe Verfälschung umkippt. Schließen möchte ich mit Kurt Flasch:

„Ich weiß nicht, ob wir etwas so Transzendentes sind, wie Dietrich und Eckhart behaupten. Ich weiß nicht, ob ich ein so identisches Selbst bin. Aber immerhin kann man ja auch fragen: Wie sollten wir ohne ein solches selbiges Selbst, wenn wir schon in der Fremde herumirren, woher sonst sollten wir wissen, dass wir es sind, die nicht daheim sind?“¹⁵⁸

Paul Bröcher, Dezember 2020

¹⁵³ ebd., S. 179

¹⁵⁴ ebd., S. 180

¹⁵⁵ ebd., S. 177

¹⁵⁶ vgl. dazu: Flasch, Geist der arabischen Philosophie

¹⁵⁷ wie übrigens auch mit Ueda; s. z.B.: Ueda, Shizuteru: Wer und was bin ich?.- Freiburg, Br.; München, 2011

¹⁵⁸ Flasch, Kurt: Auslegung der Predigt „Über die Armut an Geist“ <http://www.meister-eckhart-gesellschaft.de/texte.htm#zuF52> (letzter Zugriff: 08.12.2020)